Halo

Halo braucht einen neuen Körper. Dazu wird er ein neues Arbeitsprogramm erhalten. Es ist das Jahr 2394. Halo ist drei Sternenjahre und siebenundvierzig normale Jahre alt. Ein Sternenjahr entspricht hundert normalen Jahren. Zum Glück ist Halo Geistesarbeiter. Er muss nicht im Schmutz arbeiten und keine besonders anstrengenden oder gefährlichen Tätigkeiten verrichten. Das Problem mit steigendem Alter ist das Gehirn. Verkalkungen passieren dann häufig. Man kann alle Körperteile ersetzen, aber nicht das Gehirn. Meist unterzieht man diesen Menschen einer Stromtherapie. Gleich wie ein Nierenkranker dreimal die Woche zur Dialyse muss, geht der Mensch mit verhärteten Gehirnteilen zur Stromtherapie. Dort wird das Gehirn angeregt, schnell und mit wenigen Fehlern zu funktionieren. Dadurch bleibt dieser Mensch arbeitsfähig. Das ist auch bei Halo der Fall. Montag, Mittwoch und Freitag ist er für je zweieinhalb Stunden bei der Stromtherapie. Ohne dieser Stromtherapie würde er verblödet im Altersheim sitzen. Nein, würde er gar nicht, da Altersheime viel zu teuer sind, als dass Halo dort für einen Platz bezahlen könnte.

Der biologische neue Körper würde übermorgen kommen, erhielt Halo als Nachricht. Er solle sich um 10:30 Uhr bei der Rezeption von OmniData melden. Nachdem ihm der Körper transferiert worden sein wird, wird das Arbeitsprogramm auf Halo überspielt werden. Dafür hat Halo eine Buchse unter dem linken Ohr.

Wieder etwas zu tun nach drei Monaten Ruhepause, überlegt Halo, der in Wirklichkeit anders heißt. Den Namen Halo gab ihm eine Freundin, als er noch ein sehr junger Mann war. Die Sonne stieg hinter seinem Kopf auf, da sagte das Mädchen: „Du bist für mich jetzt Halo.“ Halo gefiel dieser Name. „Okay, Halo klingt gut“, sagte er.

„Aber müsste ich nicht eigentlich seit

zweihundertzweiundachtzig Jahren in Rente sein?“, fragte sich Halo. Eine rhetorische Frage, denn seit mehr als drei Sternenjahren wird niemand mehr in Rente geschickt. Kein Staat dieser Welt könnte sich das bei der exorbitant hohen Zahl an alten Menschen leisten. Jemand, der nicht mehr arbeitsfähig ist, ganz egal warum, und kein Vermögen hat, von dem er zehren kann, muss es aus eigener Kraft bewältigen, weiter leben zu können.

Halo musste diese drei Monate auch durch seine Ersparnisse finanzieren. Er ist nicht reich. Es ist für ihn notwendig, dass er bei seiner neuen Arbeit wieder etwas zur Seite legen kann. Egal wie wenig jemand hat, der Staat unterstützt ihn niemals. Dann muss er hungern. Theoretisch könnten ihn seine Eltern, seine Kinder oder sonst jemand aus der Verwandtschaft unterstützen, was praktisch allerdings nur selten passiert. Nicht dass es illegal wäre, etwas Materielles abzugeben, aber es ist verpönt. Diese Gesellschaft beruht auf völligem Egoismus. Wer sich selbst nicht helfen kann, dem soll niemand helfen. Der ist verloren.

Irgendwann lassen sich die Schäden am Gehirn nicht mehr überbrücken, weiß Halo. Dann ist es aus. Würde er, nur hypothetisch, bei einer seiner Töchter oder einem seiner Söhne wohnen, würde er Schande über sie bringen. Das ist eine der letzten Sachen, die ein guter Vater seinen Kindern zumuten will. Das kommt absolut nicht infrage.

Bin ich also auf mich allein gestellt, denkt Halo. Wie immer schon, mein ganzes Leben muss ich auf eigenen Füßen stehen. Mir wurde nie etwas geschenkt. Aber ich will nicht jammern. Auf die alten Tagen noch anfangen zu jammern! Nein, das ist wirklich nichts. Auch wenn ich über keine besonderen Anlagen verfüge und als Arbeitskraft nur durchschnittlich bin, lebe ich noch. Das ist nicht selbstverständlich. Ich könnte schon seit zweieinhalb Sternenjahren tot sein.

Bei den letzten Stromtherapien ist mir schon eingefallen, dass

ich manchmal nicht mehr weiß, ob etwas gestern, vorgestern oder heute passiert ist. Andererseits verliefen meine Tage während der Ruhepause sehr ähnlich. Weshalb soll man sich auch etwas merken, wenn es belanglos ist? Ist da nicht sogar ein wichtiger Filter aktiv?, denkt Halo.

Dieser mein gegenwärtiger Körper ist schon ziemlich abgetragen, spinnt Halo den Faden weiter. Ich habe ihn seit zweiundsechzig Jahren. Verschlechtert sich das Wetter, tut mir manchmal der linke Oberarmknochen weh. Der linke Oberarmknochen? Ja genau, doch dafür leide ich weder unter Gicht noch Arthritis oder Zucker. Meine Augen und Ohren könnten besser sein. Aber mit meinem neuen Körper werden all diese Zipperlein in der Vergangenheit liegen. Ich freue mich auf meinen neuen Körper. Ich würde auch sagen, dass ich ihn mir verdient habe. Jeden Arbeitseinsatz habe ich bewältigt. Wenn viel zu tun war, leistete ich Überstunden, ohne dass sie mir verrechnet wurden. Ich bin ja der Halo-mittleres-Management. Der Staat teilt einem ja auch nur einen neuen Körper mit einem neuen Arbeitsprogramm zu, damit diese Person mit viel Einsatz arbeitet. Jemand, der zu nichts mehr zu gebrauchen und zudem lebensüberdrüssig ist, kann sich in einem staatlichen Verbrennungszentrum einschreiben. Das ist ein Krematorium für Lebende. Gnadenhalber muss man nicht selbst in den Verbrennungsraum gehen, sondern man wird vorher betäubt.

Darüber darf allerdings nicht gesprochen werden, streng genommen darf auch nicht daran gedacht werden. Zum Glück ist die Gedankenkontrolle noch mit vielen Fehlern behaftet. Praktisch bedeutet das, dass man niemanden aufgrund seiner vermeintlichen Gedanken gerichtlich belangen kann, eben weil diese Gedanken nicht eindeutig nachgewiesen werden können. Doch in zwanzig Jahren wird man Gedanken genauso lesen können, wie man Sprache versteht. Alles ist nur eine Frage der Zeit. Und diese Zeit bewegt sich in eine sehr unangenehme Richtung.

Es ist erst knapp nach 16 Uhr. Halo braucht noch ein paar Lebensmittel. Er macht sich auf den Weg in den NP-Supermarkt.

NP steht für Niedrig-Preis. Schon seit einiger Zeit kann Halo essen, was er will, ohne dass ihm etwas schmeckt. Daher isst er wenig und kauft auch wenig.

Er kehrt mit einem Sackerl, das vielleicht fünf Kilo wiegt, zurück. Das sollte mindestens für die nächsten vier Tage reichen. Halos Wohnung liegt ebenerdig, seinem vorgerückten Alter geschuldet, eigentlich müsste er schlechter zu Fuß sein, das ist er jedoch nicht. Er spricht aber nicht darüber, damit man ihm nicht eine Wohnung im fünften Stock in einem Haus ohne Fahrstuhl zuteilt. Es ist stets besser, nicht allzu viel zu sprechen. Weiß man etwas, ist es vorzuziehen, das für sich zu behalten. Halo lebt auf siebenunddreißig Quadratmetern. Da es heute kaum noch Freundschaften gibt und man dadurch äußert selten, falls überhaupt, jemanden zu sich einlädt, reicht ein großes Zimmer mit einer Küchenzeile und einem recht geräumigen Bad.

Halo setzt sich vor sein Infosystem. Damit ist er mit der ganzen Welt verbunden. Das Infosystem kennt Halo wahrscheinlich besser, als er sich selbst kennt. Im Jahr 2394 herrscht strenge Zensur. Halo bekommt nur zu sehen und zu hören, was nicht anrüchig ist, nicht gesundheitsschädlich sein kann und natürlich innerhalb aller Gesetze liegt. Gerät man in eine elektronische Unterhaltung, darf man sich selbstverständlich nicht abfällig gegenüber dem Staat äußern.

Nach fünfzehn Minuten wurde Halo dreimal „Unzulässige Frage“ und fünfmal ein schwarzer Bildschirm angezeigt. „Was tue ich eigentlich hier?“, fragt sich nun Halo selbst. „Das ist doch völlig sinnlos. Nicht dass ich vielen anderen Beschäftigungen nachgehen könnte, aber das hier ist nichts außer ärgerlich.“

Als die Sonne untergegangen war, abends, trank Halo ein wenig Wein. Den hat er sich aus Vorfreude auf seinen neuen Körper gekauft.

Am nächsten Tag hat Halo Stromtherapie. Die ist schon sehr

nutzbringend. Nach den zweieinhalb Stunden merkt er, dass er schneller kombinieren kann, sich klarer erinnern. „Es funktioniert sehr gut, nicht?“, sagt Halo zum Mediziner, der vor dem Bildschirm mit seinen Gehirnströmen sitzt. Der Mediziner blickt über seine schwarze Brille Halo an und sagt: „Tendenziell verschlechtert sich Ihre Gehirnaktivität. Es wird die Zeit kommen, wo die Stromtherapie nicht mehr ausreicht. Derzeit können wir dann nichts mehr tun.“ Halo sieht den Mediziner ganz kurz an, dann sieht er zu Boden und daraufhin geradeaus. Keine Regung und keine Schwäche zeigen, das hat Halo gelernt.

Wieder zuhause setzt er sich auf sein grünes Sofa. Er ist allein, es gibt niemanden, was ja gar nicht stimmt, doch jeder lebt, als wäre er völlig allein. Dieses Misstrauen ist wahrhaft zersetzend.

Heute ist der 15. Mai. Ein Frühlingstag, der schon beinahe in einen Sommertag übergeht. Halo geht ins Freie, er spaziert umher. Er erinnert sich, dass, als er noch ein Kind war, es überall Bäume gab, viele verschiedene Bäume, am Land traten sie gesammelt als Wald auf. Heute ist ein Baum ein Luxus.

Halo denkt nach, wie es morgen werden wird. Er hat schon so viele Arbeitseinsätze hinter sich gebracht. Manchmal mit einem neuen Körper, immer mit einem Arbeitsprogramm. Heutzutage ist es nicht mehr notwendig, über viele Jahre etwas zu lernen. Das Programm wird ins Gehirn gespielt, und fertig.

Er schläft unruhig. Klarerweise wird die Arbeit mit vorgerücktem Alter schwieriger. Jedes Mal geht es um sehr viel für Halo. Bislang hat es immer funktioniert. Hätte das aber nur einmal nicht, wäre Halo zumindest nicht hier, ziemlich wahrscheinlich nicht mehr am Leben.

Um dreiviertel acht steht er auf. Er isst zwei weiche Eier, Schinken, Schwarzbrot, und dann je eine Semmel mit Honig und Erdbeermarmelade. Er visualisiert das kommende Gespräch. Er

nimmt ein Spacecar der dritten Ebene zu OmniData. Je höher das Spacecar fliegt, desto weniger Verkehr gibt es und desto teurer ist die Beförderung. Die dritte Ebene ist schon recht flott. Heute ist es wichtig, denkt Halo.

Um 10:15 Uhr ist er dort vor dem Eingang. Er betritt die Firma. Er meldet sich bei der Rezeptionistin. „Wenn Sie bitte kurz Platz nehmen würden, Herr Küster. Ich rufe Frau Meining an. Sie ist für Sie zuständig."

Halo, also Herr Küster, setzt sich auf einen der weißen Kunststoffstühle. Das wirkt alles sehr stark nach einer Schickifirma, denkt er. Na ja, da kann ich nichts machen. Nicht ich habe mir diese Firma ausgesucht, sondern diese Firma mich. Nehme ich an. Oder der Staat hat diesen Arbeitseinsatz organisiert.

Nach ein paar Minuten taucht Frau Meining auf. Sie steht vor Halo. „Haben Sie gut hergefunden?", fragt sie. Man kann diese Frage fast nur bejahen, denn wenn man hier ist, hat man auch hergefunden. Das „gut" steht dabei ein bisschen verloren im Raum. „Ja natürlich, danke der Nachfrage", sagt Halo. Er steht auf. Frau Meining und er schütteln Hände. „Gehen wir in den Konferenzraum", sagt sie. „Folgen Sie mir bitte."

Halo setzt sich gegenüber von Frau Meining an den großen, ovalen Tisch. „Es freut mich, dass ich hier sein kann", sagt er, und dann „Fräulein Meining." Die junge Frau sieht Halo verdutzt an, dann dreht sie sich demonstrativ nach links und nach rechts. „Fräulein Meining?", fragt sie, „Ich kenne hier kein Fräulein Meining." Halo hat noch nicht begriffen. Er ist ganz begeistert von der strahlend schönen Frau. „Sie sind noch ganz frisch, nicht?", fragt er. „Sie tragen noch Ihren ursprünglichen Körper, ja?"

„Ich arbeite nicht hier, um mir so etwas sagen lassen zu müssen", sagt Frau Meining. „Das ist eine schwer sexistische Anmache. Die soll es seit fast vier Sternenjahren nicht mehr

geben. Meiner Meinung nach sind Sie ganz bestimmt nicht geeignet, hier zu arbeiten. Ich werde mich wegen Ihres Falles an meinen Vorgesetzten wenden. Üblicherweise aber folgt er meiner Empfehlung.“

„Aber mein Körper, mein Programm?“, sagt Halo. „Nicht hier, wenn es nach mir geht“, sagt Frau Meining. Sie schiebt ihren Stuhl nach hinten, steht auf und verlässt den Raum.

Frau Meining verträgt absolut keinen Spaß.



Der Oberkörper der Schaufensterpuppe auf dem Stuhl mit dem nachdenklichen Gesicht in der Galerie M am 29. Mai 2024

Johannes Tosin

(Text und Foto)